

Thomas Dietrich / Thomas Herkert /
Pascal Schmitt (Hg.)

Geist in Facetten des Konzils

Form



HERDER

Dietrich/Herkert/Schmitt (Hg.)
Geist in Form – Facetten des Konzils

Geist in Form – Facetten des Konzils

Herausgegeben von
Thomas Dietrich, Thomas Herkert
und Pascal Schmitt

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Lothar Wolleh / Wikimedia Commons
Satz und PDF-E-Book: Barbara Herrmann, Freiburg
ISBN (Buch): 978-3-451-34766-5
ISBN (E-Book): 978-3-451-80711-4

*Domkapitular Dr. Eugen Maier,
dem beständigen Anwalt einer synodalen Kirche,
in Dankbarkeit gewidmet*

Inhalt

| | |
|-----------------------------------|---|
| Vorwort der Herausgeber | 9 |
|-----------------------------------|---|

1. Das II. Vatikanum: Missverständlich – missverstanden?

Peter Walter

Kontinuität oder Diskontinuität?

| | |
|--|----|
| Das II. Vatikanum im Kontext der Theologiegeschichte | 12 |
|--|----|

Barbara Henze

| | |
|--|----|
| Die 1950er Jahre als Nährboden des Konzils | 37 |
|--|----|

Michael Quisinsky

Buchstabe und Geist

| | |
|---|----|
| Abschluss des Konzils – Beginn seiner Rezeption | 63 |
|---|----|

Magnus Striet

Vatikanum 2.0

| | |
|---|-----|
| Eine andere Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils | 100 |
|---|-----|

2. Das II. Vatikanum: Sein Charakter in seinen Dokumenten

Ansgar Kreuzer

Das Konzil bei sich

| | |
|---|-----|
| Die Bedeutung von <i>Gaudium et spes</i> zur Auslegung und Aktualisierung des II. Vatikanums | 116 |
|---|-----|

Georg Bier

Das Konzil und seine Anregungen zur synodalen

| | |
|--|-----|
| Entscheidungsfindung in der Kirche | 136 |
|--|-----|

Eberhard Schockenhoff

Die Erklärung zur religiösen Freiheit *Dignitatis humanae* 159

Helmut Hoping

„Im Hören glauben ... im Glauben hoffen ... im Hoffen lieben“
(DV 1)

Die dogmatische Konstitution *Dei verbum* über die göttliche
Offenbarung 171

3. Das II. Vatikanum: Seine Folgen

Peter Walter

Unitatis redintegratio

Das Ökumenismusdekret und die daraus erwachsene
Ökumenediskussion 196

Stephan Wahle

Sacrosanctum Concilium

Die Liturgiekonstitution und ihre Umsetzung im Gottesdienst
der Kirche 211

Ursula Nothelle-Wildfeuer

Entwicklung, Frieden, Globalisierung

Schwerpunkte der nachkonziliaren Soziallehre der Kirche 246

Herausgeber, Autorinnen und Autoren 269

Vorwort der Herausgeber

Seit mehr als zehn Jahren führen das Erzbischöfliche Ordinariat, die Theologische Fakultät, das Institut für pastorale Bildung und die Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg einen jährlichen theologischen Studientag durch, dessen Adressaten die hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Absolventen und Absolventinnen des Theologischen Kurses der Erzdiözese sind.

Von Beginn an waren diese Studientage geprägt von einer großen Nachfrage nach theologischen „Updates“ sowie nach Anregungen für die pastorale Arbeit in den Seelsorgeeinheiten. Ständig wachsende Teilnehmerzahlen bestätigen das komprimierte Konzept von jeweils vier fachwissenschaftlichen Impulsen mit anschließender Aussprache bis heute.

Der 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils war für die Veranstalter Anlass, das Konzil selbst und seine zentralen Texte zum Gegenstand von drei Studientagen zu machen, die von 2012 bis 2014 durchgeführt wurden. Dabei sollte nicht nur eine historische und theologische Rückschau gehalten werden. Das „aggiornamento“ – also die Verheutigung des Konzils und seiner Schlüsseltexte – stand im Mittelpunkt der Planungen. Wichtig war dabei, die innere Dynamik des Konzils nachzuzeichnen und aufzunehmen: in seiner historischen Einordnung ebenso wie in der Entwicklung seiner Texte und deren Rezeptionsgeschichte bis heute. Nur in dieser Zusammenschau kann umrissen und erkannt werden, was den „Geist des Konzils“ ausmacht und wie die Facetten des Konzils ein lebendiges Ganzes ergeben.

Wir freuen uns sehr, dass wir die Dokumentation der drei Studientage in diesem Band vorlegen können und hoffen, dass dadurch vielen Lesern ermöglicht wird, die Dynamik des Konzils aufzunehmen und sie fruchtbar zu machen für unser Kirche-Sein in dieser Welt.

Bedanken möchten wir uns zuerst bei den Autorinnen und Autoren sowie bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Erzbischöflichen Ordinariates, des Institutes für pastorale Bildung und

der Katholischen Akademie, ohne die dieses Projekt nicht realisiert worden wäre.

Besonderer Dank gebührt Herrn Prof. Dr. Peter Walter, der uns als Bindeglied zur Theologischen Fakultät der Universität Freiburg wichtiger Gesprächspartner und Impulsgeber war.

Wir bedanken uns beim Verlag Herder und dessen Lektor Dr. Stephan Weber sowie bei der Erzbischof-Herrmann-Stiftung für die Unterstützung der Publikation.

Freiburg im Breisgau, im Mai 2015

Dr. Thomas Dietrich

Thomas Herkert

Dr. Pascal Schmitt

1.

**Das II. Vatikanum:
Missverständlich – missverstanden?**

Peter Walter

Kontinuität oder Diskontinuität?

Das II. Vatikanum im Kontext der Theologiegeschichte

1. Der Streit um die Deutungshoheit über das II. Vatikanum

Wem gehört die Geschichte? Der Streit um die Deutungshoheit über historische Ereignisse wird heute an vielen Fronten ausgefochten, etwa im Hinblick auf das Reformationsjubiläum, das in fünf Jahren begangen wird. Der Streit um die Deutung des II. Vatikanums ist schon lange entbrannt. Günther Wassilowsky hat in den Prolegomena seiner Dissertation „Universales Heilssakrament Kirche. Karl Rahners Beitrag zur Ekklesiologie des II. Vatikanums“ mit der Frage „Diskontinuität oder Kontinuität?“ die Szenerie folgendermaßen beschrieben: Auf der einen Seite nimmt er diejenigen wahr, die das Konzil als einen Neuaufbruch der katholischen Kirche sehen und die Zeit davor als eine des Stillstands, des Reformstaus usw., die also in einer Art Schwarz-Weiß-Modell die Diskontinuität betonen, und auf der anderen diejenigen, die das Konzil ganz in Kontinuität zum Bisherigen interpretieren möchten.¹ Joachim Schmiedl stellt seinen umfangreichen, aber ob der Fülle natürlich keineswegs vollständigen Literaturbericht im ersten Heft der Theologischen Revue dieses Jahres unter die programmatische Überschrift „Visionärer Anfang oder Betriebsunfall der Geschichte?“²

Kontinuität ist ohne Zweifel ein entscheidendes Stichwort zur Beschreibung des Selbstverständnisses der römisch-katholischen Kirche, sei es in der Gestalt der *successio apostolica*, verstanden als personale Kontinuität im Bischofs- und speziell im Papstamt, sei es in der Gestalt einer Dogmenentwicklung als Kontinuität in der Lehre. Die evangelische Theologie geht von anderen Paradigmen aus, wenn sie die Kontinuität gut biblisch nicht in erster Linie innergeschichtlich, sondern im „extra nos“ Gottes grundgelegt sieht. Letzteres wird zwar

¹ Vgl. Wassilowsky, Heilssakrament, 16–22. Zu den Quellenangaben siehe das Literaturverzeichnis am Ende des Beitrags.

² Schmiedl, Anfang oder Betriebsunfall.

von katholischer Seite nicht bestritten, aber hier sucht man stärker als im Protestantismus auch die geschichtliche Kontinuität. Was aber diese Kontinuität ausmacht, darüber kann und muss man streiten.

Benedikt XVI. hat sich immer wieder zu Wort gemeldet und die Kontinuitätsthese verfochten.³ Erstmals hat er in einem Text zur zehnjährigen Wiederkehr des Konzilsbeginns, der 1973 veröffentlicht wurde, das Thema der Kontinuität ins Spiel gebracht, ohne explizit den Begriff zu gebrauchen.⁴ Damals machte er drei Richtungen innerhalb der katholischen Kirche und ihrer Theologie aus:

1. eine progressistische, die von unterschiedlichen theologischen wie außertheologischen, insbesondere neomarxistischen Quellen – er nennt Johann Baptist Metz, Karl Rahner, Friedrich Gogarten und Ernst Bloch –, gespeist werde und mittlerweile zu einem „Reformpragmatismus mit unterschiedlichen Strömungen“ geworden sei (437). Ihr Ort seien Studentengemeinden und Priestergruppen.

2. eine konservative, „die das Heil allein im möglichst genauen Festhalten an der scholastischen Theologie und Philosophie sieht“ (438). Während er für die erste Richtung nur spöttische Kritik übrig hat, signalisiert er für die zweite durchaus Verständnis: „Unter der instinktiv begriffenen Drohung totaler Verfälschung und eines unvermeidlichen Zusammenbruchs der bisher tragenden Werte tritt man die Flucht an in das, was man für ganz besonders katholisch hält: in eine an Visionen und Wundern genährte Marienfrömmigkeit, in einen engherzigen Kampf um den Buchstaben der alten Liturgie und so fort – nur so glaubt man die katholische Identität wahren zu können.“ (438) Ratzinger sieht „die Gefahr einer Verengung in Formen, die ans Sektiererische heranführen“ (ebd.). Aber er warnt davor, zu „unterschätzen, was hier auch an echten religiösen Kräften lebendig ist“ (ebd.). Solches Verständnis sucht man bei ihm für die erste Position jedoch vergeblich.

3. nennt er „jene Kräfte [...], die eigentlich das Zweite Vatikanum ermöglicht und gestaltet haben, aber schon bald danach von einer Welle der Modernität überrollt wurden, mit der man sie nur durch einen grundlegenden Irrtum hatte verwechseln können“. (439) Zur Kennzeichnung dieser Strömung verweist er auf ihr Herkommen „von der Heiligen Schrift, von den Kirchenvätern und von dem gro-

³ Vgl. Wassilowsky, Heilssakrament, 18 Anm. 11.

⁴ Ratzinger, Zehn Jahre nach Konzilsbeginn.

ßen liturgischen Erbe der Gesamtkirche her“ (ebd.). Von einem Gegenwartsbezug ist nicht die Rede. Im Gegenteil wird gerade das Verwurzelte in der „gesamten Überlieferung“ dem „Denken der letzten hundert Jahre“ (ebd.) gegenübergestellt. Ganz zu Beginn seines Artikels hat er mit Berufung auf den französischen Historiker Henri Daniel-Rops und Kardinal Giovanni Battista Montini, den späteren Papst Paul VI., bestritten, dass das II. Vatikanum auf eine Kirchenkrise reagiert habe. Die Zitate sind leider nicht nachgewiesen, so dass sie sich nur schwer überprüfen lassen. Die Meinung, das Konzil habe jene Krise erst geschaffen, die Anfang der siebziger Jahre virulent sei, ist seiner Meinung nach „sicher nicht gänzlich falsch, aber sie trifft doch auch nur einen Teil der Wahrheit“. (433) In diesem Zusammenhang ist von den Gegenwartsproblemen „einer schnell sich wandelnden Welt“ (434) durchaus die Rede, aber diese werden nur negativ als „Sinn-Vakuum“ gedeutet, an dem „auch die Nachkriegstheologie nicht ganz unschuldig“ (ebd.) sei. Die Stunde der von ihm beschriebenen Richtung, so ist Ratzinger überzeugt, wird kommen. Er nennt vor allem die Liturgie, wo „nach all dem Getändel selbstgebastelter Liturgien“ das Verlangen „nach einer tiefen persönlichen Begegnung mit Gott und nach einem Kult, der wirklich Anwesenheit des Ewigen erkennen lässt“, wachse. Das sei nicht Weltflucht, sondern entspringe dem Wunsch, der Welt „mehr geben zu können als neue Probleme“. Dem stellt er nochmals abwertend den „bloße[n] Pragmatismus kirchlicher Strukturreformen“ gegenüber, den er als „Fanatismus“, „neue[n] Klerikalismus“ und „klerikale[n] Egoismus“ geißelt, „der am Menschen vorbeiblickt und sich primär um die eigenen Interessen kümmert“. (439)

Während die von Ratzinger geschilderten Progressisten die Diskontinuität des II. Vatikanums zur bisherigen Geschichte behaupten und die Traditionalisten mit ihrem starren Festhalten am Hergebrachten, dem er sektiererische Tendenzen attestiert, letztlich Kontinuität verweigern, scheint er durchaus Spielraum für Veränderungen zu sehen – er spricht im Zusammenhang der dritten Richtung davon, den Glauben aus den Schätzen der Überlieferung „reicher und lebendiger, zugleich aber einfacher und offener zu machen“ (439). Für Letzteres trat er auch in seinem 1965 vor der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen gehaltenen Vortrag „Das Problem der Dogmengeschichte in der Sicht der katholischen Theologie“ ein, der leider in keinen der zahl-